

Gegenspieler, die zu deren Verminderung beitragen. Diese Vielfalt an Nützlingen, wie etwa Flor- und Schwebfliegen, Schlupfwespen, räuberischen Laufkäfern, Spinnen und Spitzmäusen, ist oft so hoch, dass sie der Ausbreitung von Schädlingen Einhalt gebieten können. Darüber hinaus ist es immer vorteilhaft, wenn einige Wirtstiere erhalten bleiben, da sie die Existenzgrundlage dieser natürlichen Feinde sind, die unter Umständen auch eine Verringerung des Insektizideinsatzes ermöglichen.

Die Gefahr, dass sich einige ungeliebte Wildkrautarten, unter ihnen auch die Disteln, von ungenutzten Randstreifen aus auf Äckern und Wiesen ausbreiten, ist zudem nur gering. Die meisten Arten, die sich schon nach kurzer Zeit auf Dauerbrachflächen einstellen, sind speziell angepasst. Es sind wärme- und lichtliebende „Sonnenarten“, die sich in den angrenzenden, regelmäßig bearbeiteten Ackerflächen nicht halten können. Und selbst bei „Grenzgängern“ wie z. B. Klettenlabkraut, Sumpfkresse oder insbesondere auch Ackerkratzdistel bestehen die Befürchtungen vieler Landwirte zu Unrecht.

Durch die heutigen intensiven Anbaumethoden mit termingerechter Saat und Bodenbearbeitung, Zwischenfruchtanbau, dicht geschlossenen Kulturpflanzenbeständen und gezieltem Herbizideinsatz kann ein dauerhaftes Übergreifen auf Ackerflächen erfolgreich verhindert werden. Eine Ausnutzung aller kulturtechnischen Möglichkeiten, die letztlich ja auch der optimalen Saattbettbereitung sowie der Reduzierung anderer Schaderreger dienen, wird nicht einmal der häufig im Zusammenhang mit verstärktem Samenanflug genannte höhere Herbizidaufwand erforderlich. Da die schnell keimfähigen Samen der meisten ausdauernden Wildkrautarten ohnehin keine langlebige Samenbank im Boden aufbauen können, ist auch später keine übermäßige Ausbreitung beispielsweise von Disteln auf benachbarte Ackerflächen zu befürchten. Gerade bei Arten wie Quecke und Ackerkratzdistel kann zudem auf langjährigen Brachflächen beobachtet werden, dass die Vermehrung durch Samen gegenüber der Ausläuferbildung deutlich zurücktritt, was bei

Bedarf immer eine punktuelle und gezielte Bekämpfung direkter „Überläufer“ auf Ackerflächen ermöglicht. Darüber hinaus ist die Tatsache, dass sich auf brachliegenden Flächen in den Anfangsstadien Arten ansiedeln, die von dort aus Felder oder Gartenflächen besamen können, aufgrund der natürlichen Sukzession ohnehin nur eine vorübergehende Erscheinung. Sie sollte daher nicht überbewertet werden oder gar Anlass für eine systematische Vernichtung einzelner Wildkräuter sein. Mit Ausnahme weniger Kulturen wie etwa einiger Feldgemüsearten, die verarbeitungsbedingt keinerlei Distelaufwuchs dulden, stellen artenreiche Wildkrautfluren entlang von Ackerflächen durchaus kein Ertragsrisiko bzw. existenzbedrohendes Problem in der Landwirtschaft dar.

Dieser Betrachtungsweise wird nicht zuletzt dadurch Rechnung getragen, dass die Verpflichtungen der Pflanzenschutzgesetze gelockert wurden. Regionale Unkrautverordnungen mit amtlichen „Verbannungslisten“, in denen beispielsweise auch die Ackerkratzdistel geführt wurde, sind in Niedersachsen bereits seit mehreren Jahren nicht mehr in Kraft. Und auch nachbarschaftsrechtlich erwächst aus dem „Sich-Selbst-Überlassen“ einer Fläche keineswegs die Pflicht des Eigentümers zur Beseitigung von Disteln und anderen Wildkräutern, da es sich hier nach Meinung der Gerichte nur um ein „Tolerieren der freien und unbeeinflussten Entwicklung der Kräfte der Natur“ handelt.

Der Natur ein bisschen Spielraum gönnen

Um wieder mehr von dieser Natur in unsere Felder und Fluren, Städte und Dörfer zurückzuholen, bedarf es einer positiven Haltung gegenüber allem natürlich Gewachsenen. Nicht jeder von selbst aufgekommene Pflanzenbewuchs darf als Zeichen von Nachlässigkeit und Nichtstun gewertet werden, damit die vielfältigen Wildkrautbestände nicht gänzlich einem falsch verstandenen Ordnungssinn zum Opfer fallen. Möglichkeiten zur Entwicklung artenreicher und belebter Brachinseln und Saumbiotope gibt es genügend. In der freien Landschaft sind dies z. B. pflanzenschutzmittelfrei bewirtschaftete Ackerrandstreifen, ungenutzte Gewässerrandstreifen, nicht regelmäßig gemähte Feld- und Wegraine sowie Wildkrautfluren an



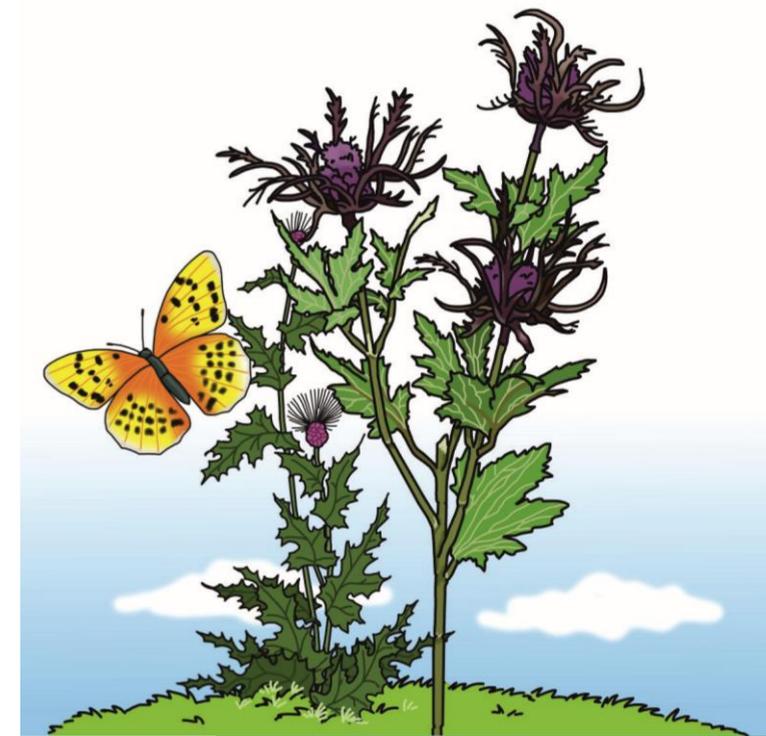
aufgelassenen Bahndämmen und Abbaugeländen. Gerade für die Landwirtschaft ergibt sich hier die Chance, einen nicht unbedeutenden Beitrag für Umwelt und Naturschutz zu leisten und dadurch vielleicht ihr eigenes Image zu verbessern. Aber auch im Siedlungsbereich stellen extensiv gepflegte Grünflächen, bewachsene Baumscheiben, ungenutzte Plätze am Straßenrand, hinter der Scheune oder an der Garagenwand, ja sogar bewachsene Mauerritzen in der Gartenmauer wichtige Lebensräume für zahlreiche Tier- und Pflanzenarten dar. Ob der Pflanzenbewuchs dabei nur geduldet, erwünscht und sich selbst überlassen oder zum Teil sogar mitgestaltet wird, spielt dabei meist nur eine untergeordnete Rolle. Zumindest ist es wohl an der Zeit, die alten Vorbehalte gegen Disteln und andere „Unkräuter“ aufzugeben, will man nicht gleichzeitig die Lebensgrundlage vieler anderer Arten zerstören. Warum sollte man ein paar Dutzend bestechend schöner Stachelköpfe, die manch mühsam im Blumenbeet gezogenen Exoten in den Schatten stellen, nicht auch am Feldrand oder in der stillen Gartenecke dulden?



Herausgeber und Kontakt

Stadt Salzgitter
 Fachgebiet Umwelt
 Joachim-Campe-Straße 6 – 8
 38226 Salzgitter
 Telefon: 0 53 41 / 839-3695
 E-Mail: naturschutz@stadt.salzgitter.de

Stand: 07/2025
 Grafiken: Michael Szimke, Braunschweig
 Foto: Walter Wimmer, Salzgitter



Disteln

stacheliges Ärgernis oder bestechende Schönheit?

Disteln sind Lebensgrundlage zahlreicher Tierarten und zu Unrecht verrufen

Wer hat nicht schon einmal Bekanntschaft mit den Stacheln oder Dornen einer Distel gemacht? Wenn auch manchmal äußerst schmerzhaft, so ist es doch gerade diese Eigenschaft, die Disteln und ähnlich „wehrhafte“ Pflanzenarten so bemerkenswert erscheinen lässt. Bei genauerem Hinsehen entpuppt sich diese Wehrhaftigkeit als Ergebnis eines Jahrmillionen langen „Überlebenskampfes“, da den meisten Pflanzen schon seit Urzeiten die etwas undankbare Aufgabe zufällt, für eine Vielzahl von tierischen Vegetariern als nahrhaftes Grünzeug zu dienen. Speziell die Disteln setzten sich gegen diese Fraßgier mit Dornen und Stacheln zur Wehr und konnten sich so, wenigstens gegen die sonst ziemlich wahllos grasenden Weidetiere schützen. So manche Insektenlarve kann ihr Menü im vielspitzigen Dickicht allerdings auch weiterhin erreichen und bleibt in dessen Schutz sogar noch weitgehend unangefochten - eine wichtige Voraussetzung wiederum für ihr Überleben.

Andererseits sind gerade Disteln häufig mit ihrem Vorurteil eines „Unkrautes“ behaftet und werden landläufig als unnütz oder gar schädlich bezeichnet. Ob eine Pflanze als Unkraut angesehen wird oder nicht, hängt jedoch ganz von der Betrachtungsweise ab. Vom landwirtschaftlichen oder gärtnerischen Standpunkt aus zählen beispielsweise alle unerwünschten Pflanzen auf Äckern und in Gärten als Unkraut, wenn sie die Nutz- und Zierpflanzen durch Konkurrenz behindern oder schädigen. So gesehen, können die unterschiedlichsten Pflanzen zum Unkraut werden, wenn sie nur zufällig am „falschen“ Platz stehen. Aus biologischer Sicht ist eine Trennung in Kraut und Unkraut jedoch nicht haltbar. Auch die „Unkräuter“ sind wie alle anderen Arten Bestandteile des Naturhaushaltes und seit Jahrtausenden Glieder von vielfältigen Nahrungsketten.



Nicht jede brachgefallene Fläche ist ein Unglück

Dass dieser feste Platz im Naturhaushalt durchaus mit einer Nutzung der Natur durch den Menschen, wie sie seit je her in vielfältiger Weise erfolgt, zu vereinbaren ist, zeigt schon ein kurzer Blick zurück in die Vergangenheit. Noch im Mittelalter, zu Zeiten

der Dreifelderwirtschaft, war das Vorkommen von Brachland mit entsprechendem Krautaufwuchs - darunter sicher auch Distelarten - zur Wiederherstellung der Bodenfruchtbarkeit eine ganz normale Sache. Ein Drittel der Wirtschaftsfläche blieb dabei turnusmäßig ungenutzt liegen und bot zusammen mit Wegrainen, Hecken und Feldgehölzen einer Vielzahl von Pflanzen- und Tierarten ausreichend Lebensraum, ohne zum existenzbedrohenden Problem zu werden.

Während das Brachland mit Einführung der Mineraldüngung dann zunehmend seltener wurde, kommt der Brach- bzw. Stilllegung in der Landwirtschaft heute aufgrund der Beschlüsse der europäischen Gemeinschaft wieder größere Bedeutung zu. Vielerorts wird die Feldflur in den letzten Jahren durch ein buntes Mosaik stillgelegter Flächen geprägt, die größtenteils eingesät, zum Teil aber auch der Selbstbegrünung überlassen werden. Auch wenn aus Sicht des Artenschutzes nur langjährige Stilllegungsflächen echte Lebensraumqualität erlangen, so ist doch mit einer Vermehrung der Brachflächen zumindest eine allmähliche Gewöhnung der Menschen an solche Bilder zu verzeichnen. Nicht jede Brachfläche gilt mehr als Unglück, nicht jede auch nur kurzfristig der Natur wieder überlassene Fläche als „Schandfleck“. Ursache dafür mag vielleicht auch die verstärkte Aufklärung über die ökologische Bedeutung derartiger Flächen sein.



Zur Bedeutung von Brachflächen, Ödland und Randstreifen

Während unbestritten ist, dass besonders in den letzten Jahrzehnten die verstärkte Siedlungstätigkeit, der Ausbau des Verkehrswegenetzes sowie der Zwang zur rationellen Produktion in der Landwirtschaft zur Gefährdung zahlreicher Tier- und Pflanzenarten beigetragen hat, ist vielen allerdings nicht bewusst, wie wichtig deswegen das Belassen von Brachinseln ist. Neben Stilllegungsflächen tragen vor allem Saumbiotope wie Hecken, Baumreihen, ungenutzte Wegraine, Gräben und Grabensäume, darüber hinaus aber auch Ödlandflächen, z. B. auf ehemaligen Abbaustandorten oder zurückgebauten Gleisanlagen, ja sogar ungenutzte und bewachsene Hofplätze im Siedlungsbereich, zur

Sicherung einer artenreichen Tier- und Pflanzenwelt bei. Sie alle beherbergen eine Vielzahl von Wildkräutern, die wiederum Futterkrippe, Kinderstube, Ruheplatz, Treffpunkt und Überwinterungsstätten für zahlreiche Tierarten darstellen. Schon ein kurzer Blick beispielsweise in die Blütenfülle eines ungenutzten Wegrandes oder Gewässerrandstreifens genügt, um die wechselseitigen Beziehungen innerhalb der Natur zu beobachten.

Gerade die mit dem Vorurteil eines „Unkrautes“ behafteten Arten sind dabei von besonderer Bedeutung. So dient beispielsweise die Brennessel als Nahrungsquelle für die Raupen von 25 Schmetterlingsarten, unter ihnen 6 der schönsten und bekanntesten Vertreter wie Admiral, C-Falter, Distelfalter, Tagpfauenauge, Kleiner Fuchs und Landkärtchen. Daneben besuchen Schmetterlinge, aber auch Käfer, Bienen, Hummeln und Fliegen, die Blüten von Disteln, um Nektar zu trinken oder Pollen zu sammeln. Zu den Blüten der Ackerkratzdistel kommen allein über 100 Insektenarten. Aber auch unsere anderen heimischen Distelarten sind hierbei nicht zu vergessen, da sie meist erst relativ spät blühen, wenn die Blühwellen des Früh- und Hochsommers weitgehend verebbt sind und sie auch dann noch reichlich Nahrung bieten, wenn woanders nicht mehr viel zu holen ist. So genießt doch manche als unnützes „Unkraut“ verschriene Distel bei vielen Tieren hohes Ansehen.

Angesichts des Wildblütenmangels in unserer Landschaft stellen sie eine unentbehrliche Nahrungsgrundlage dar, bieten gleichzeitig aber auch Lebensraum für unzählige Insektenarten, deren Larven etwa in den hohlen Stängeln überwintern oder die dort ihre Kokons ablegen. Aus den hohlen Pflanzenstengeln picken sich wiederum Meisen und andere Vögel die Insekten heraus - vor allem im Winter eine wichtige Nahrungsquelle. Viele Singvögel ernähren sich zudem von den Samen der Wildpflanzen wie z. B. Rebhuhn und Stieglitz, der nach seiner bevorzugten Nahrungsquelle auch Distelfink genannt wird. Auch Nachernte und Umbruch von Ackerland helfen ungenutzte Säume, den plötzlichen Nahrungsverlust bei Blütenbesuchern und

Samenfressern auszugleichen, genauso wie sie nach der Grünlandmahd Rückzugsmöglichkeiten für bodenbrütende Nestflüchter wie z. B. Kiebitz und Fasan bieten. Nicht zu vergessen Igel, Feldhase, Reh und andere Bewohner der Feldflur, die dort häufig mangels anderer Deckungsmöglichkeiten ihre Tageseinstände oder Ruhelager anlegen. Diese Liste ließe sich noch lange fortsetzen und zeigt doch sehr eindrucksvoll die engen Wechselwirkungen im Naturhaushalt: Nur vielfältige Wildpflanzenbestände gewährleisten Artenreichtum in der Tierwelt.



Viele Distelarten sind auch für den Menschen nützlich

Um wieder auf das Beispiel der Distel zurück zu kommen, auch ein gewisser Nutzen für den Menschen ist hier nicht von der Hand zu weisen. Die zunehmende Beliebtheit so bestechender Schönheiten wie Kugeldistel und Eselsdistel, die als Zierpflanzen schon einen festen Platz in vielen Gärten haben, sei dabei nur am Rande erwähnt. Andere Arten wie beispielsweise die Färberdistel sind seit langem hochgeschätzte technische Nutzpflanzen. Die Artischocke - sozusagen eine Speisedistel - ist aus der „nouvelle cuisine“ nicht mehr wegzudenken, und die hübsch gemusterte Mariendistel erfährt gerade eine beachtliche Karriere als Heilpflanze gegen Lebererkrankungen. Selbst die Fruchtstände der Wilden Karde, die vielerorts durch enorme Wuchshöhen imponiert, wurden früher in der Tuchweberei zum Anrauen und Auskämmen von Stoffen verwendet.



Naturnahe Randstreifen - Bedenken aus Sicht des Landwirtes

Nicht nur für die verschiedenen Distelarten, sondern allgemein für artenreiche Wildkrautfluren gilt, dass sie eine ganze Reihe von Tierarten beherbergen, die auch der Landwirtschaft zu Gute kommen. Zweifellos bieten Randstreifen jeder Art in der Feldflur immer auch einigen „Schädlingen“, wie z. B. Blattläusen, Versteck und Überwinterungsmöglichkeiten, doch überwiegt in der Regel die Zahl der natürlichen